

Graf Burian über Friedensfragen und Bündnispolitik.

(R. A. Telegr.-Korr.-Bureau.) Die letzte der beiden Ministerpräsidenten vom Minister des Äußeren Grafen Burian fortlaufend eingehenden Mitteilungen über seine Auffassung der auswärtigen Lage lautet u. a. wie folgt: Es ist nicht leicht, ein Bild der gegenwärtigen Weltlage zu geben angesichts der stürmisch vorwärtsdrängenden Ereignisse. Alles in vollem Fluß und Wiederholungen des oftmals Gesagten fördern die Einsicht nicht mehr, weil jedermann längst innerlich Stellung genommen hat. Wenn wir alles, was von gegnerischer Seite über ihre Kriegsziele gesagt wurde, zusammenfassen, so erkennen wir

dreier Gruppen von Bestrebungen, mit denen versucht wird, das Fortgehen des Blutvergießens zu rechtfertigen.

1. Menschheitsideale sollen verwirklicht werden. Es soll die Freiheit aller Völker herrschen, die einen Weltbund bilden und ihre Streitigkeiten künftig schiedsgerichtlich austragen. Jede gegenseitige Beherrschung müsse ausgeschlossen sein. Es sollen verschiedene territoriale Veränderungen auf Kosten der Mittelmächte vorgenommen werden. Diese Annektionsabsichten sind, wenn auch mit Varianten, meist bekannt. Außerdem besteht aber auch das Vorhaben, innere Zerstückelungen, insbesondere Oesterreich-Ungarns, zum Zwecke der Wiltburg neuer Staatswesen vorzunehmen. Endlich wollen unsere Gegner Sühne nehmen und uns strafen für unsere Missetaten. Sie wollen unsere Duse und Reue dafür, daß wir es gewagt haben, uns gegen ihre Angriffe, noch dazu wirksam, zu verteidigen. Unsere Behauptigkeit wird Militarismus genannt und muß also vernichtet werden. Sachlich und wesentlich treffend stehen indes zwischen den kriegsführenden Parteien eigentlich nur

die Ziele territorialer Natur.

Auch die neuen vier Punkte des Herrn Wilson vom 8. Juli werden, abgesehen von einigen Hyperbeln, unseren Widerspruch nicht herausfordern, wir werden ihnen im Gegenteil weitgehend und warm zustimmen können. Aber nicht darauf kommt es an, sondern darauf, was neben diesen „Wörtern der Menschheit“ mitverstanden wird. Und das sollten einmal beide Teile ehrlich versuchen, aufklärend und im gegenseitigen Einvernehmen festzustellen. Aber nicht nach der Methode, wie z. B.

unsere Friedensschlüsse im Osten

beurteilt worden sind. Unsere Gegner waren ja alle eingeladen, an denselben teilzunehmen und sie hätten dafür mit sorgen können, daß sie anders ausfallen. Aber jetzt hinterher steht ihre Kritik auf schwachen Füßen, denn es gibt keine Rechtsmittel, aus denen sie berufen wären, Friedensbedingungen zu verurteilen, die für die Beteiligten annehmbar oder unvermeidlich gewesen sind. Wenn unsere Gegner immer wieder Sühne von uns fordern für getanes Unrecht und „Wiederherstellungen“, so ist das ein Anspruch, den wir ihnen gegenüber mit viel mehr Fug und Recht erheben können. Denn wir sind die Angegriffenen, und die — uns — verursachten Schäden sind also vor allem gutzumachen. Unüberwindbar scheint hingegen noch der Trost, mit dem die territorialen Forderungen nach

Elisavethringen, Trient und Triest, den deutschen Kolonien usw. gestellt werden. Hier ist die Grenze unserer Friedensbereitschaft, die alles Diskutieren lassen kann, nur nicht den unüberwindbaren eigenen Bestehenden. Von Oesterreich-Ungarn will der Feind nicht nur abtrennen, was er für sich begehrt, es soll auch das innerer Gefüge der Monarchie angegriffen und sie tunlichst in ihre Bestandteile aufgelöst werden. Als die Erkenntnis kam, daß die anderen Kriegsmittel zu unserer Niederbringung nicht mehr reichten, da steigerte sich plötzlich

das Interesse für unsere inneren Verhältnisse

ins Ungeheure. Die Entente hat ihr Herz für dieselben so spät im Krieg entdeckt, daß mancher feindliche Staatsmann solche Rationalitätsfragen der Monarchie als Kriegsziel im Munde führt, von deren Existenz er bei Kriegsbeginn wohl keine Ahnung hatte. Man erkennt das genau in der dilettantenhaften oberflächlichen Weise, wie diese komplizierten Probleme von gegnerischer Seite erörtert und gelöst werden. Unsere Gegner gehen von einer völlig schablonenhaften Verkennung des Wesens der österreichisch-ungarischen Monarchie aus. Sie übersehen in ihrer Genugtuung über die augenblicklichen wenn auch schwierigen inneren Probleme derselben, daß Staaten mit mehreren Nationalitäten in der Regel keine Zufallsgebilde sind, sondern Produkte historischer und völkergeschichtlicher Notwendigkeit, welche ihr Entstehungs- und Erhaltungsprinzip in sich tragen. Sie besitzen daher auch — und das gilt in vollem Maße für Oesterreich und Ungarn — die nötige Elastizität und Anpassungsfähigkeit an die wechselnden Zeitläufe, die Gabe, sich gemäß den Bedürfnissen ihrer jeweiligen Entwicklungstufen selbst zu reformieren und ihre inneren Krisen unter Ausschluß unbedenklicher auswärtiger Einmischung selbst zu lösen. Unsere Feinde wollen uns

durch die Verheerungsoffensive innerlich lähmen und wehrlos machen,

sie wollen unseren urchäftigen Organismus zerschlagen, um die schwachen Teile einzeln ihren Zwecken dienlich zu machen. Die eine Hälfte der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns mag zugrunde gehen; um die andere Hälfte nach ihren ungetroffenen Rezepten glücklich zu machen, muß der sinnlose Krieg weitergeführt werden. Die Monarchie lehnt fremden Eingriff in jeder Form entschieden ab, ebenso wie sie sich mit fremden Angelegenheiten nicht befaßt. Wir haben nie unseren Feinden Programme vorgeschrieben, wie sie ihre inneren Fragen behandeln sollen, und wenn von unserer Seite dennoch manchmal daran erinnert werden mußte, daß auch unsere Feinde im Innern nicht etwel Glück und Eintracht sind, daß es ein Irland, Ägypten, Indien usw. gibt, so geschah es nur als Mahnung Reziprozität mit dem Rate: kehret vor der eigenen Tür! Die feindliche Verheerungstätigkeit begründet sich nicht mit Versuchen, bei uns die Völker gegeneinander aufzuwecken, sie scheut auch davor nicht zurück, durch Ausstreung von

ungeheuerlichen, niedrigen Verleumdungen

Wirttrauen zwischen die Völker der Monarchie und ihre

angestammte Dynastie zu säen. Das wird ihr nie gelingen. Diese Kampfethode näher zu charakterisieren, ist wohl nicht nötig; unsere Völker lehnen sie mit Entrüstung ab. Sie sei für alle Zeiten gebrandmarkt! Nun muß der entschlossene Abwehrkampf weitergeführt werden bis zum guten Ende, und bis er uns die für die künftige ruhige Existenz erforderliche Sicherheit bringt. Diese uns aufgezwungene Wehr in Waffen darf aber nicht als Gegenmaß ausgefaßt werden zu der Notwendigkeit einer unablässigen politischen Betätigung, um die Ziele unserer Selbstverteidigung da, wo es möglich ist, und ohne der kraftvollen Kriegsführung Abbruch zu tun, zu fördern. Es sei das Wort Friedensoffensive vermieden, in das häufig der Vorwurf hineingelegt wird, als handele es sich dabei um gewissermaßen um ein unlauteres Mittel, sich für Folgeerfolge Ertrag zu schaffen. Es ist aber wenig verändlich, wenn in der öffentlichen Diskussion diplomatische Arbeit und Kriegarbeit als zwei fremde und entgegen gesetzte Bestrebungen angesehen werden, als Wirkungen, die aufeinander folgen, einander bedingen, aber nicht nebeneinander einhergehen und auch eine abwechselnde Verbindung finden können.

Kriegsführung und Diplomatie

Die beiden im Kriege demselben Zweck: sie können einander nicht auslösen. Die diplomatische Tätigkeit wird bei jedem Schritte auf die Kriegsführung die sachlich gebotene Rücksicht nehmen; die Ergebnisse der Kriegsführung werden für ihre Arbeitsteilung bestimmend sein, andererseits hat die Diplomatie die Pflicht, unablässig auf dem Ausweg zu sein und die Möglichkeiten für eine wirksame Betätigung wahrzunehmen. So und nicht anders ist auch die Friedensbereitschaft der Mittelmächte aufzufassen. Sie wird die unüberwindliche Verteidigung der Verbündeten nicht einen Augenblick hemmen, sie wird aber nach siegreichen Schlachten ebenso, wie in der Zeit der Kampfpause, auch ohne neue Friedensangebote immer bedacht sein, daran zu erinnern, daß wir diesen Krieg für ein sinn- und zwecklos gewordenen Blutvergießen halten, dem durch das Wiederkehren der Menschlichkeitsgefühle unserer Gegner in jedem Augenblick ein Ende gemacht werden könnte. Sie kämpfen, soweit sie nicht auf Ländergewinn ausgehen, gegen Windmühlen. Sie erschöpfen ihre und unsere Kräfte, um auf den Ruinen der Zivilisation neue Bestrebungen vorzubereiten, deren verwirklichungsfähige, auch von uns warm gebilligte Gedankenreihe sie viel leichter und vollständiger im friedlichen Zusammenwirken aller Völker, in die Tat umsetzen könnten. Wie wenden trotz allem unsere Blicke immer hoffnungsvoller auf die uns jetzt feindlichen Völker, ob denn nicht endlich die Verbündeten von ihnen weicht, welche die Welt nach den furchtbaren Feindschaften der vier Kriegsjahre immer weiter in das durch ihren Willen abwendbare Verderben treibt. Gewiß, — wir leiden schwer unter diesem Kriege, aber härter, als unser Los ist unsere Entschlossenheit. Den Fort unserer Zuversicht in so ernsten Schicksalsstunden bilden nach wie vor unsere einheitlich die gleichen Verteidigungsziele verfolgenden Kriegsverbündnisse, allen voran unser alter

Bund mit dem Deutschen Reich

welcher sich im Frieden, wie im Kriege segensbringend erwiesen hat, und welcher nach dem ungeteilten Willen der von ihm bestimmten Völker auch fernerhin die sichere Grundlage gewähren soll, um uns mit geeinter Tatkraft aus der Weltkrise herauszutragen und sodann mit kräftiger gegenseitiger Unterstützung den Wiederaufbau, die hoffnungsvolle Rückkehr zu friedlichem und gesichertem staatlichen und wirtschaftlichen Leben anzutreten. So wie im Jahre 1879 der Abschluß des Bündnisses nichts Neues geschaffen hat, sondern nur die feierliche Festigung war von Beziehungen, welche sich aus tiefer politischer Einsicht der zwei Nachbarmächte und ihrer Völker, sowie aus den Bedürfnissen ihrer Völker ausgebildet hatten, so sind es die ins Gemeinbewußtsein gedungenen Erfahrungen aus langer Bündniszeit, in gemeinsamer Arbeit und Not, welche Oesterreich-Ungarn und Deutschland veranlassen, den Weg zu suchen zu einem Ausbau des Bündnisses, damit es allen Anforderungen der neuen Zeit genüge. Streng im Geiste des alten Vertrages die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland enger und inniger auszugestalten, das ist der Inhalt des Bestrebens der verbündeten Herrscher und ihrer Regierungen, in welchen sie sich im Einklange wissen mit den Wünschen der überwiegenden Massen ihrer Völker. Das Bündnis soll auch künftig wie bisher seinen

ausdrücklich bevestigten Charakter.

bewahren. Es soll auch fest beruhen auf der befriedigenden Lösung aller aus dem Kriege entstandenen, und gemeinsam berührenden Fragen und Bedürfnisse. Der neue Bündnisvertrag soll daher nicht nur das politische Verhältnis der beiden Mächte umfassen, sondern auch den Anlaß geben, die vielfachen, künftig noch enger zu gestalten den wirtschaftlichen, militärischen und sonstigen Beziehungen derselben den geänderten Verhältnissen und gewonnenen Einsichten anzupassen, sowie die mit der Wiedergeburt Polens zusammenhängenden Fragen unter Rücksichtnahme auf die Wünsche der Bevölkerung zu lösen. So ergibt sich ein ganzer Komplex von hochwichtigen Interessengruppen, die insgesamt und nach den übereinstimmenden Wünschen gleichzeitig, wenn auch in abgesonderten Instrumenten, eine den beiden Teilen voll genügende Befriedigung finden sollen. Ueber den Verhandlungen, welche zur Erreichung dieses weitertragenden Zieles zwischen den verbündeten Regierungen geführt werden, schreibt als oberster Grundsatz bei sorgfältigster Rücksichtnahme in Form und Inhalt

die Souveränität, die volle Partizip und Anabhängigkeit der vertragsschließenden Mächte.

Das Bündnis soll auch künftighin gegen niemand eine Bedrohung oder eine Untreuebedeutung bedeuten. Es soll nichts in daselbe aufgenommen werden, was Notigung oder Anreiz zur Bildung von Gegengruppierungen zu bieten geeignet wäre. Alles, was sich in der Zukunft von der harten Idee eines allgemeinen Völkerbundes wird verwirklichen lassen, soll

in unserem Bündnisse kein Hindernis, sondern einen willigen Kern, eine vorbereitete Gruppe finden, die sich mit jeder, auf verwandten Grundsätzen beruhenden allgemeinen staatlichen Kombination leicht und ihrem Sinne gemäß zusammenschließen kann. Es ist auch nach dem Befagten kaum nötig, zu betonen, daß wir hoffen und erwarten, allen voran mit den uns verbündeten Bulgarien und der Türkei auch nach dem Kriege in der engsten Verbindung zu bleiben. Die Fortdauer dieses Krieges beruht ausschließlich auf dem einseitigen Vernichtungswillen der feindlichen Staatenleiter. Sie halten ihre Völker im Banne von Schlagworten, die aufrichtig gemeint sein mögen, aber an die falsche Adresse gerichtet und mit Anpreisung des allerzweckwidrigsten Durchführungsmittels propagiert werden. Unsere Gegner stellen sich dabei auf ihrem blutgedrängten Wege Ziele, die nur auf den Trümmern einer Welt erreicht werden könnten. Daß dies verhindert werden wird, dafür bürgt unsere und unserer Verbündeten starke Wehr. Es sei zum Schlusse der Worte unseres erhabenen Herrschers gedacht aus seiner Antwort auf die Friedensnot des Heiligen Vaters vom 1. August d. J.: Wir erstreben einen Frieden, welcher das fernere Leben der Völker von Groll und Racheburst befreit und der sie auf Generationen hinaus vor Anwendung der Waffengewalt sichert.

Zu diesen Erklärungen des Grafen Burians führt die Germania aus: Graf Burian hat die friedliebende Grundstimmung Mitteleuropas und den einseitigen Vernichtungswillen der Entente einander gegenübergestellt und den letzteren so unzuweideutig betont, daß es widerständig wäre, anzunehmen, daß der Minister im gleichen Atemzuge an ein neues Friedensangebot gedacht haben könnte. Den feindlichen Annektionsgelüsten setzte er ein energisches Nein entgegen, was wir mit umso größerer Genugtuung begrüßen als Elisabeth-Lothringen dabei ausdrücklich genannt wurde, nicht als ob wir je im Zweifel gewesen wären, daß die Reichslande auch in den Augen unserer Verbündeten einen integrierenden Teil des unzerstückelten deutschen Bodens bilden. Graf Burian wies also die feindlichen Einmischungsabsichten in die inneren Angelegenheiten der Donaumonarchie zurück.

Letzte Drahtnachrichten.

Die neue deutsche Offensive.

Der amtliche deutsche Abendbericht vom 16. Juli lautet: An der Marne-Front heftige Gegenangriffe des Feindes. Verblühende Erfolge südwestlich von Reims. Ostlich von Reims Lage unverändert.

Der deutsche Angriff in der Champagne am 15. Juli beweist von Neuem, in welchem Maße die deutsche Oberleitung ihr Hauptziel, die Zerkümmern der feindlichen Kampfkraft und des feindlichen Kampfwillens erreicht hat. In der Schlacht bei Rohon war der Franzose um seine Hoffnung betrogen, durch Kenntnis der deutschen Angriffsabsichten und entsprechende Tiefengliederung, sowie durch sofortige starke Gegenangriffe eine Niederlage zu verhindern. Am 15. Juli hat er sich in der Ueberzeugung, dem Angriff doch nicht standhalten zu können, nach Erkenntnis der deutschen Angriffsabsicht auf rückwärtige Stellungen zurückgezogen, ohne den eigentlichen Kampf in seinen vorderen Linien zu wagen. Dementsprechend drang der deutsche Angriff nicht etwa infolge von Verlusten — diese sind durchaus normal — nicht weiter vor. Der Feind entzog sich vielmehr dem Angreifer und baute sich mit versammelter Kraft in seinen tiefen Verteidigungsstellungen mehrere Kilometer hinter seiner bisherigen Stellung auf, bevor der Angriff auch nur die bisherigen Kampfgräben überschritten hatte. Damit hat der Franzose fast den ganzen Geländegewinn aus drei großen, blutigsten Schlachten preisgegeben. Was er in der Herbst- und Winterschlacht 1915 mit mehr denn 150 000 Toten und Verwundeten erkaufte und was 80 seiner besten Divisionen in der zweiten Aprilhälfte 1917 mit Opfern errangen, welche dem damaligen Oberbefehlshaber Rivelle den Namen Blutsäuer eintrugen, das alles gab er fast kampflös an einem einzigen Tage auf. Der Kern der buntgemischten Verbände heere räumt das Schlachtfeld vor dem Gegner. Einbringlicher kann das Unerkenntnis deutscher Waffenüberlegenheit nicht sein. An der Marne konnte selbst höchster Widerstand den Uebergang der deutschen Sturmtruppen über den mächtigen Fluß nicht hindern. Der breite Strom, der auf seinem hohen Südufer weisheitsvoll eingegrabene Feind bildeten kein unüberwindliches Hindernis für den deutschen Angriffswillen. In ungestümem Vorwärtsdrängen nahmen die Truppen der Armee von Boehn ihrem Gegner allein hier mehr als 8000 Gefangene ab.

Friedenssehnsucht.

Das Komitee zur Verteidigung des internationalen Sozialismus, das sich aus Angehörigen der Minorität der Confederation Generale du Travail zusammensetzt, veröffentlicht einen Antrag, welcher dem Kongreß der C. G. T. als Minderheitsantrag zur Abstimmung vorgelegt werden soll. Der Antrag besagt, daß von der französischen Regierung die Revision der Kriegsziele, die Verlegung der Friedensbedingungen auf Grundlage der Grundsätze der russischen Revolution und Wilsons gefordert werde. Ferner will die französische Regierung sich förmlich verpflichten, sofort in Friedensverhandlungen einzutreten, sobald diese Bedingungen von den Mittelmächten angenommen sind. Die französische Regierung soll auf alle imperialistischen Absichten verzichten. Die sozialistische parlamentarische Gruppe soll in diesem Sinne handeln. Auch dieser Antrag spricht sich gegen die reaktionären Machenschaften aus, welche die Intervention in Rußland und die Bedrohung der russischen Revolution bezwecken.

In der Kronzeitung liest man: Auch der Sozialist Oberst hat ausgesprochen, daß das deutsche Volk trotz seines ehrlichen Friedenswillens nach Westen weiterziehen muß, bis dort der Wille der Feinde zum Frieden genungen ist.